

Die deutschen Sinti und Roma in Schleswig-Holstein

13. Dialog ADS-Grenzfriedensbund in Kooperation mit der Europa-Universität Flensburg

von GYDE KÖSTER

Im Jahre 2001 hat der heute mit der ADS zusammengeschlossene Grenzfriedensbund mit seinen Dialogveranstaltungen ein viel beachtetes Gesprächsforum geschaffen. Der 1. Dialog Grenzfriedensbund, der der Zukunft der Minderheiten gewidmet war, trug dazu bei, dass über die dänische Minderheit und die friesische Volksgruppe hinaus auch bis dahin wenig beachtete Minderheiten in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt wurden.¹ So war auf dem Podium neben dem Vorstandsmitglied Rolf Fischer und der Minderheitenbeauftragten Renate Schnack, Lars Harms vom SSW und Ingwer Nommensen vom Friesenrat auch der Landesvorsitzende der Sinti und Roma Matthäus Weiss vertreten. Beim 13. Dialog am 27.10.2016 spielte Weiss eine tragende Rolle. Auf Initiative von Renate Schnack, Minderheitenbeauftragte des Ministerpräsidenten und Vorstandsmitglied des ADS-Grenzfriedensbundes, standen nämlich die Sinti und Roma im Mittelpunkt der Veranstaltung. An der Planung und Durchführung war auch Gyde Köster, Staatssekretärin a. D. und Minderheitenbeauftragte der Europa-Universität Flensburg, beteiligt. Denn der 13. Dialog ADS-Grenzfriedensbund fand in Kooperation mit der Europa-Universität statt. Im Folgenden bietet Gyde Köster unseren Leserinnen und Lesern einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der vielgliedrigen Veranstaltung.

Die Redaktion

Die Idee der Veranstaltung

Die diesjährige Dialogveranstaltung des ADS-Grenzfriedensbundes unterschied sich deutlich von denen der zurückliegenden Jahre. Das lag an der Vielzahl der Akteure, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven Zugang zum Thema „Die deutschen Sinti und Roma in Schleswig-Holstein – wer wir sind und was wir wollen“ fanden. Schon in der Begrüßung des Präsidenten der Europa-Universität, Herrn Prof. Dr. Werner Reinhart, wurde deutlich, dass der Dialog zu diesem Thema in den Räumen seiner Universität hochwillkommen war und

sehr gut in das wissenschaftliche Profil passt. Chancengerechtigkeit und Vielfalt spielen in ihrem Leitbild eine wichtige Rolle. Die Verankerung von Minderheitenangelegenheiten in der Lehre und zunehmend auch in der Forschung sollte im deutsch/dänischen Grenzland eine Schwerpunktaufgabe sein. Neben Dänisch, Friesisch, Niederdeutsch soll auch die Befassung mit der Kultur der Sinti und Roma zunehmende Bedeutung erhalten und immer im europäischen Kontext gesehen werden. „Wir treten ein für die Stärken, die Europa ausmachen, für Dialog statt Machtmissbrauch“, meinte Werner Reinhart und „im Gespräch gerade mit jungen Menschen“ habe er „den Eindruck, dass diese trotz aller Krisen an Europa glauben wollen.“ Auch Frauke Tengler, die neue erste Vorsitzende des Vereins ADS-Grenzfriedensbund, freute sich über die Möglichkeit der Kooperation mit der Flensburger Universität und die Begegnung mit einer bisher weniger im Fokus stehenden Minderheit. Einen nächsten Akzent, diesmal musikalischer Art, setzte das Duo Weiss mit den Gitarrenspielern Fred Alexander und Ewald Weiss mit ihren ersten beiden Stücken. Diese Musik war mehr als die übliche Begleitung zur Auflockerung von Veranstaltungen. Auf konzertantem Niveau zeigte sie sich als Bestandteil der Kultur der Sinti und Roma. Renate Schnack, die als Mitglied im Vorstand des ADS-Grenzfriedensbundes durch die Veranstaltung führte, erläuterte ihre Bedeutung: „In dieser Musik, die wir eben zusammen gehört haben, sind sämtliche Informationen und wichtigen Elemente jahrtausendalter Überlieferung enthalten, die von Mensch zu Mensch und von Generation zu Generation in den Sinti-Familien weitergegeben werden und weitergegeben werden müssen, um das eigene Leben als Sinto oder Sinteza aufzunehmen, zu verstehen und damit umgehen zu können. Bei den Sinti ist jede und jeder ein Teil des gemeinsam zu hütenden Vermächtnisses und Träger des kollektiven Gedächtnisses. Jede und jeder ein lebendiges Archiv. Nur eben nicht aufgeschrieben, sondern in der Familie und in der Sprache der Familie weitergegeben, mit Worten oder als musikalisches Thema. Die Musik ist die Wanderausstellung“, schloss Frau Schnack und zog damit die Verbindung zur geplanten Wanderausstellung, die 2017 anlässlich der ersten urkundlichen Erwähnung der Sinti und Roma vor sechshundert Jahren in Schleswig-Holstein fertig sein soll. Der von der Minderheit selbst beauftragte Kieler Kunsthistoriker Dr. Jens Rönnau skizzierte seine Planung kurzerhand mit einem Stück Kreide an der Tafel des Seminarraumes. Die Teilnehmer konnten dieser Gedankenreise mühelos folgen und bekamen eine Vorstellung von der Ausstellung, die sich entlang den Fragen „wer sind wir, was passierte durch die Jahrhunderte mit uns, wo stehen wir jetzt und was wollen wir?“ entwickeln wird. Eine klare Absage erteilte Jens Rönnau dem in der ersten Konzeption der Wanderausstellung enthaltenen Begriff



Abb. 1 Renate Schnack und Matthäus Weiss beim 13. Dialog ADS-Grenzfriedensbund

„Sesshaftmachung“. Er sei rückwärtsgerichtet und degradiere die Minderheit zum Objekt. Die Ausstellung wird den Titel tragen „Der lange Weg“ und so den Prozesscharakter verdeutlichen.

Die Sinti und Roma über sich selbst

Still wird es in jedem Auditorium, wenn Matthäus Weiss, der langjährige Vorsitzende des Landesverbandes Schleswig-Holstein des Verbandes Deutscher Sinti und Roma e.V., das Wort ergreift und von seinem Leben und dem Erlebten erzählt. So war es auch hier im gut gefüllten Seminarraum der Universität vor einem interessierten Fachpublikum. In seiner Sprache, dem Romanes, dann weiter auf Deutsch berichtete Matthäus Weiss zunächst von seiner Kindheit in Kiel und vom Leben im „Zigeunerlager“ in der Preetzer Straße, das als eines der erbärmlichsten in ganz Deutschland galt. Doch auch heute seien die Vorurteile und die Unkenntnis über seine Minderheit noch sehr groß. „Geht zurück in euer Land“, bekomme er auch im Jahr 2016 zu hören. „Welches Land?“, seine Fami-



Abb. 2 Das Publikum (Ausschnitt) beim 13. Dialog ADS-Grenzfriedensbund

lie lebe seit dreihundert Jahren in Schleswig-Holstein. Trotz dieser negativen Erfahrungen betonte er die Fortschritte im Zusammenleben von Mehrheit und Minderheit, z.B. die Aufnahme in die Landesverfassung im Jahr 2012, die nun auch seiner Minderheit Schutz und Förderung garantiert, oder das Entstehen des genossenschaftlichen Wohnprojekts „MARO TEMM“ in Kiel, das auf Deutsch „unser Land/unser Platz“ bedeutet und in dem ihre kulturellen Besonderheiten und ihre Sprache bewahrt werden können.² Dazu ergriff Ewald Weiss das Wort und schilderte, wie gut es gewesen sei, sich dort sein Haus selbst bauen zu dürfen. Großen Wert legte er auch auf die Feststellung, dass alle dort willkommen seien, zum Beispiel zum gemeinsamen Musizieren. Auf die Frage „Was wollen wir?“ gab Matthäus Weiss die klare Antwort: „Als anerkannte Minderheit friedlich mit der Mehrheit zusammenzuleben, die eigene Kultur bewahren zu dürfen und den nächsten Generationen von Sinti und Roma die Möglichkeit zu eröffnen, in beiden Kulturen leben zu können.“

Dass dieser Weg überhaupt beschritten werden kann, bedeutet von Seiten der Sinti und Roma, dass auch sie Misstrauen überwinden und mit neuer Offenheit mit der Mehrheit zusammenarbeiten. Matthäus Weiss würdigte abschließend seine Mutter, die die Zeit des Nationalsozialismus und alle späteren Schikanen

erlebte, ihre Kinder aber dennoch nicht im Geiste des Hasses erzogen habe. Das sei sein Fundament geworden.

Ein schwieriges Thema ist und bleibt der Schulbesuch der Sinti und Roma. Um dieses zu verstehen und einzuordnen, ist ein Blick in die Geschichte, aber auch auf die Gegenwartssituation unerlässlich. Eine Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma hat 2011 ein düsteres Bild gezeichnet: „81,2 Prozent der Befragten haben persönliche Erfahrungen mit Antiziganismus gemacht, wurden also in irgendeiner Form als ‚Zigeuner‘ beschimpft oder diskriminiert. Lediglich knapp 20 Prozent der Sinti und Roma haben eine berufliche Ausbildung absolviert; 13 Prozent besuchten nie eine Schule und gut 10 Prozent landeten in der Förderschule. In die Realschule gingen dagegen nur 11,5 Prozent, aufs Gymnasium lediglich 2,3 Prozent der Kinder. Das Ergebnis der Bildungsstudie überrascht nicht und ist ein Effekt der nie aufgearbeiteten Traumata der NS-Verfolgung und der KZ-Vergangenheit. Die Überlebenden haben ihr Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen – Schule inklusive – an die nächste Generation weitergegeben.“³

Günther Weiss, Sinto, Erster Kriminalhauptkommissar und Leiter der Kriminalpolizei Kehl/Rhein, schreibt 2009 in einem Artikel: „500.000 Sinti und Roma starben unter den Rassegesetzen der Nationalsozialisten. Und auch nach dem Zweiten Weltkrieg führten sogenannte Landfahrerzentralen der Polizei weiterhin systematische Erfassungen der Sinti und Roma durch. Merkmalskarteien waren mehrstellige Nummern, dieselben, die die SS den Sinti und Roma in den Konzentrationslagern eintätowiert hatte. Die jahrhundertelange Verfolgung, vor allem auch durch die Polizei, hat zu einem fast angeborenen Misstrauen gegenüber Polizei und staatlicher Macht geführt.“⁴

Eine Verbesserung der Bildungsbeteiligung tritt erst langsam ein, und zwar in dem Maße, in dem sich die Minderheit selbst in den Prozess einbringt. Dafür ist die Bildungsarbeit im Landesverband der Sinti und Roma in Schleswig-Holstein ein guter Beweis. Er ist Träger der Stellen eines preisgekrönten Mediatorinnenprojektes, in dessen Rahmen er seit dem Schuljahr 2014/2015 zwölf Bildungsberaterinnen und Bildungsberater an schleswig-holsteinische Schulen schickt. Monika Weiss und Tatjana Wiegand sind zwei dieser Bildungsberaterinnen. In einem zweijährigen Lehrgang mit Zertifikat sind sie, begleitet vom Bildungsministerium des Landes Schleswig-Holstein, darauf vorbereitet worden, in den Schulen und bei Ämtern und Behörden mehr Verständigung und mehr Verständnis füreinander in Mehrheit und Minderheit zu entwickeln. In der Veranstaltung schilderten die beiden sehr engagiert ihre Aufgaben. „Brücken bauen“, „Ängste nehmen“, „Vermittler sein zwischen Eltern und Schule“, vor allem weil viele Eltern den direkten Kontakt zur Schule scheuen, aber auch weil zahlreiche Eltern bis heute nicht lesen und schreiben können. Die Kinder



Abb. 3 Beim 13. Dialog ADS-Grenzfriedensbund: (v. l.) die Bildungsberaterinnen Tatjana Wiegand und Monika Weiss, dabei Renate Schnack und Matthäus Weiss

in Sinti und Roma-Familien werden sehr frei erzogen, das könne ebenfalls in der Schule zum Problem werden. Für die Kinder wäre schon die Anwesenheit einer Begleiterin, die Romanes spricht und sie sofort verstehen könnte, eine vertrauensbildende Maßnahme. Dabei sei die Beherrschung der Sprache Deutsch nicht das Problem; alle Sinti und Roma wachsen ganz selbstverständlich zweisprachig auf. Trotzdem verstünden die Kinder häufig nicht, was von ihnen verlangt würde und brauchten diese Kommunikationshilfe. Matthäus Weiss verdeutlichte an dieser Stelle noch einmal, dass der regelmäßige Schulbesuch ihrer Kinder gewollt werde und die Chancen, die darin lägen, nicht verpasst werden dürften. Für die Institution Schule gibt es aber auch den Auftrag, das Thema „Inklusion für Sinti und Roma“ tatkräftig voranzutreiben. Für Pädagogen sind bereits Handreichungen zugänglich, zum Beispiel ein „Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit.“⁴⁵

Geschichte und Leben der deutschen Sinti und Roma innerhalb von Forschung und Lehre an der Europa-Universität Flensburg

Als Überleitung zu dem dritten Teil der Veranstaltung zitierte Renate Schnack aus einer Befragung, die im Juni 2016 unter dem Titel „Die enthemmte Mitte“



Abb. 4 Gesprächsrunde mit Vertreter/innen der Europa-Universität Flensburg: (v. l.) Gyde Köster, Renate Schnack, Prof. Dr. Iulia-Karin Patrut, Sebastian Lotto-Kusche, Prof. Dr. Nils Langer

im Rahmen einer Studie des Kompetenzzentrums für Rechtsextremismus der Universität Leipzig veröffentlicht wurde. Demnach wächst die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen in unserer Gesellschaft, und die Feindlichkeit gegenüber Angehörigen der Sinti und Roma nimmt erschreckende Dimensionen an. Forscher leiten daraus einen Anstieg „völkischen“ und nationalistischen Denkens ab. Sie nennen das Phänomen „mehrheitsfähigen Antiziganismus“. Schon 2014 musste der Zentralrat der Sinti und Roma ähnliche Ergebnisse zur Kenntnis nehmen und leitete daraus die Forderung ab, „die Erforschung von Antiziganismus, Rassismus und Diskriminierung und Feindlichkeit gegenüber Sinti und Roma als eigenes Forschungsfeld zu etablieren.“ Wie nimmt sich die Europa-Universität dieses Themas an? In einer Gesprächsrunde mit Vertretern der Universität, Herrn Prof. Dr. Nils Langer, Inhaber der neuen Professur Minderheitenforschung, Minderheitenpädagogik und Nordfriesisch, Frau Prof. Dr. Iulia-Karin Patrut, Seminar für Germanistik, Herrn Sebastian Lotto-Kusche, Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik, und Frau Gyde Köster, Minderheitenbeauftragte der Europa-Universität Flensburg.

Gyde Köster bat zunächst Iulia-Karin Patrut um ihre Ausführungen aus der Sicht der Germanistin. Frau Prof. Dr. Patrut lehrt seit 2014 an der Europa-Universität in Flensburg, davor war sie an einem Sonderforschungsprogramm „Inklusion/ Exklusion, Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart“

an der Universität Trier beteiligt. Teilthemen waren „Zigeuner' in Literaturen Mittel- und Osteuropas“ sowie „Zigeuner' und Nation, Repräsentation – Inklusion – Exklusion“. Iulia-Karin Patrut verwies zunächst auf ihre Erkenntnisse zur Semantisierung der „Zigeuner“ von 1850 bis zur Gegenwart, die sie besonders erforscht habe. „Armut und Fremdheit, die als thematische Schwerpunkte gewählt wurden, erscheinen in den untersuchten literarischen und expositorischen Texten nicht nur als historische Erfahrung der ‚Zigeuner‘, sondern in beiden Fällen handelt es sich zunächst (und oft vor allem) um semantische Markierungen einer Minderheit durch eine Mehrheit. (...) ‚Fremde Arme‘ sind erstens Gegenstand einer exkludierenden, zweitens einer (häufig sozialkritisch verfahrenen) inkludierenden Argumentation und drittens schließlich werden sie als ‚arme Fremde‘ zu, wenn auch moralisch aufgewerteten, Ausgeschlossenen. Solche elementaren Verfahren des Ein- und Ausschlusses sind charakteristisch für alle Semantisierungen von ‚Zigeunern‘“.⁶

Neben der Frage der Semantisierung muss selbstverständlich der Umgang mit dieser Minderheit als innergesellschaftliche Fremde im 19. Jahrhundert betrachtet werden. „Wie die Juden galten auch ‚Zigeuner‘ spätestens seit Johann Gottfried Herder, der beide Gruppen unter der Überschrift ‚Fremde Völker in Europa‘ gefasst hatte, als inländische ethnisch markierte Andere. (...) Ab 1830 wurde ‚die Wesensart‘ der ‚Zigeuner‘ verstärkt im Kontext von Kriminalität, staatlicher Bürgerkontrolle und Arbeitspflicht thematisiert“.⁷

Es schärft sich besonders der kriminologische Blick auf diese Gruppe. „Der Polizeibeamte Richard Liebich und später auch der Kriminologe Alfred Dillmann mit seinem Versuch, alle ‚Zigeuner‘ zum Zwecke polizeilicher Überwachung zu registrieren, tragen dazu bei, dass sie zum Gegenbild staatsbürgerlicher Ordnungsvorstellungen werden. Diese Bestrebungen, die auf eine Beseitigung alles ‚Zigeunerischen‘ zielen, sollten schließlich in ein Sonderrecht gegen ‚Zigeuner‘ einfließen, an welches im Nationalsozialismus nahtlos angeknüpft werden konnte“.⁸

Die Katastrophe des Völkermordes muss in Deutschland im Zentrum der Betrachtung des Zusammenlebens der Mehrheit mit der Minderheit der Sinti und Roma stehen. Ich zitiere noch einmal Iulia-Karin Patrut: „Mit ihm wurde jene Grenze überschritten, die den Normalfall einer sich als Nation erfindenden Gesellschaft bei der Inklusion ihrer inneren ‚Anderen‘ ausmacht. (...) In dieser – bis heute traumatisch nachwirkenden – Grenzüberschreitung, der Totalexklusion, liegt der Kern der Beziehungen zwischen ‚Deutschen‘ und ‚Zigeunern‘. (...) Jede Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart, die diese Katastrophe nicht reflektiert, ist von vornherein unangemessen“.⁹

Iulia-Karin Patrut legte weiterhin dar, dass auch nach der Zeit des Nationalsozialismus Forschung und Lehre bedauerlicherweise im alten Stil weitergear-

beitet hätten, Methoden und Fragestellungen hätten sich nicht erneuert. Erst Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts seien Fortschritte erzielt worden, z.B. die längst überfällige Anerkennung des Völkermordes. Wesentlich sei dabei gewesen, dass die Sinti und Roma selbst weltweit zu politischen Akteuren geworden seien. Inzwischen lebten rund zehn Millionen Roma in der Europäischen Union und bildeten damit die größte ethnische Minderheit des Kontinents.

Gyde Köster erteilte dem Historiker Sebastian Lotto-Kusche das Wort. Er studierte an der Universität Kassel und ebenso an der Humboldt-Universität Berlin. Zur Zeit promoviert er in Berlin über das Thema „Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma. Die Wechselwirkung von politischer Anerkennung und Historiografie“. Er arbeitet erst seit kurzem in Flensburg und argumentierte in der Veranstaltung wie folgt: „Minderheitengeschichte ist innerhalb der Geschichtswissenschaft noch ein junges Forschungsfeld, das sich aus der Historischen Migrationsforschung heraus entwickelt hat. Minderheitengeschichte steht vor der Herausforderung, Minderheits- und Mehrheits-Konflikte zu beschreiben, ohne eine der beiden Seiten zu vernachlässigen. In meinen Forschungen zur Anerkennung des NS-Völkermords an den Sinti und Roma in der Bundesrepublik versuche ich genau diesen Drahtseilakt zu bewältigen. Die Beschreibung der Position sowohl der Mehrheit als auch der Minderheit ist in Konfliktfällen besonders spannend, dies zeigt meine Fallanalyse. Dabei ist sehr auch auf sprachliche Setzungen zu achten, oft kann man schon viel daran ablesen, wann rückblickend etwas wie genau gesagt wird. Gleichzeitig muss die Genese von Minderheitenkonzeptionen kritisch hinterfragt werden, unabhängig davon, ob sie auf ethnischen, religiösen oder sonstigen Prämissen basieren. Die Arbeit für Historikerinnen und Historiker ist auch deshalb schwierig, da nicht alle Minderheiten eine ähnlich breite Schriftlichkeit entwickelt haben. Diesen Sachverhalt und seine Folgen kann man an der Minderheit der Sinti und Roma am besten zeigen. Die fehlende Schriftlichkeit führt dazu, dass wir für die Zeit vor dem 20. Jahrhundert nur schriftliche Quellen der Mehrheitsgesellschaft zur Verfügung haben, uns also schriftliche Überlieferungen fehlen, die die Perspektive der Minderheit wiedergeben. Beispielsweise wird in den Medien immer wieder behauptet, dass das Wortpaar „Sinti und Roma“ eine Erfindung von so genannten ‚linken Gutmenschen‘ wäre, die damit den Begriff ‚Zigeuner‘ politisch korrekt tilgen wollten. Quellenfunde aus der NS-Zeit belegen aber, dass der Begriff ‚Sinti‘ schon zu dieser Zeit als Eigenbezeichnung eine enorme Verbreitung fand, es gibt Belege dafür, dass der Begriff im 18. Jahrhundert bereits gebräuchlich war. Diese und auch andere Einsichten ergeben sich bei sensibler Forschung, die auch die lange Verstrickung der so genannten ‚Zigeunerwissenschaft‘ in Diskriminierung und Massenmord reflektiert. An der

Europa-Universität Flensburg gibt es gute Voraussetzungen sich der größten europäischen Minderheit auf interdisziplinäre Weise zu nähern, in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der Minderheit selbst, dies hat diese Veranstaltung sehr deutlich gezeigt.“

Hier knüpfte Prof. Dr. Nils Langer an. Er hat zuvor in Bristol als Professor of Germanic Linguistics gelehrt und ist seit Sommer 2016 Professor in Flensburg, wo er jetzt an der Planung eines neuen M.A.-Studienganges „Minority Studies“ arbeitet. „Mit der Etablierung der Professur zur Minderheitenforschung in diesem Jahr stellt sich die EUF als eine von wenigen Universitäten in Europa der Aufgabe, kulturelle, politische und sprachliche Minderheiten in der Forschung ernst zu nehmen und so von wissenschaftlicher Seite aus einen Beitrag gegen Mehrheitshegemonien und Minderheitenunterdrückung zu leisten. Die heutige Veranstaltung hat gezeigt, dass der Begriff Minderheiten ein weites Feld umfasst. Häufig wird in Schleswig-Holstein bzw. im deutsch-dänischen Grenzland gerne die Problematik auf Deutsch, Dänen und Friesen reduziert. Dass das nicht ausreicht, haben wir heute eindrucksvoll gesehen, wenn Herr Weiss einfach nur fordert, als normaler Bürger im Lande akzeptiert zu werden.

Die Flensburger Universität stellt sich der Aufgabe, das Thema ‚Minderheiten‘ in Forschung und Lehre stärker in den Vordergrund zu rücken. Neben der seit August 2016 besetzten Professur zu Minderheitenforschung und Nordfriesisch lehren und forschen schon länger Flensburger WissenschaftlerInnen in Amerikanistik, Germanistik, Hispanistik und den Geschichtswissenschaften ganz konkret zu Minderheiten, ihren Kulturen, Sprachen und ihrem Status in den jeweiligen Mehrheitsbevölkerungen. Ganz wichtig ist hierbei, dass dies sich eben nicht bzw. nicht nur auf Deutschland oder Schleswig-Holstein beschränkt, sondern erkennt, dass dieses Thema die Welt beschäftigt.

Dabei stellt sich allerdings ein ganz plattes, fast schon rein logistisches Problem: Studierende an der Universität studieren gewisse Fächer oder Disziplinen, aber Minderheitenforschung ist per se interdisziplinär. Eine Germanistin verschreibt sich erst einmal der deutschen Sprache und Literatur, und zwar in der Regel im zusammenhängenden deutschsprachigen Raum. Sie wird an deutschen Universitäten nicht mit der Existenz nicht-deutschsprachiger Minderheiten in Deutschland, Österreich oder der Schweiz konfrontiert, noch wird sie etwas über deutsche Minderheiten in Dänemark, Brasilien oder den USA lernen, auch wenn diese durchaus zahlreiche sind (in Brasilien zählt diese Minderheit mehr als 1 Million Menschen). Dieselbe beklagenswerte Fokussierung auf Mehrheitsgesellschaften gilt häufig für die anderen Geisteswissenschaften. Das Thema Minderheitenforschung wird nicht absichtlich marginalisiert, weil es für unwichtig erachtet wird, sondern eher ‚aus Versehen‘, weil es keine wissenschaftliche Disziplin oder kein Institut gibt, die sich dieser Thematik explizit

annehmen. Diesen Zustand wollen wir an der EUF ändern, indem wir laut über einen interdisziplinären Studiengang nachdenken, der sich an Geisteswissenschaftler unterschiedlichster Couleur richtet. In solch einem ‚M.A. in Minority Studies‘ wollen wir die Studierenden, die wir aus ganz Europa rekrutieren, mit unterschiedlichen ‚histories‘ und kulturellen und politischen Entwicklungen von Minderheiten zusammenbringen, um Absolventen zu schaffen, für die die Minderheitenproblematik eben nicht nur peripher ist. Wir drücken hiermit unsere Überzeugung aus, dass man eine Gesellschaft eben auch daran messen kann, wie sie mit ihren Minderheiten umgeht“.

Gyde Köster dankte den Wissenschaftlern, die alle drei erst seit kurzem an dieser Universität lehren und forschen, für die Beiträge. Ihre Berufung zeige ganz deutlich, dass die inhaltliche Ausrichtung, wie Werner Reinhart sie am Anfang verdeutlichte, in den handelnden Personen ihre Entsprechung fänden. Sie stellte aber auch fest, dass der Schwerpunkt Minderheitenforschung und Minderheitenpädagogik von Lehrenden und Studierenden eher zufällig wahrgenommen werde und in Zukunft eine systematische Darstellung der besseren Sichtbarmachung dienen könne. Nun hat es in den zurückliegenden Jahren natürlich ebenfalls die Begegnung mit der Minderheit der Sinti und Roma in der Flensburger Universität gegeben. So berichtete Herr Prof. Dr. Thomas Steensen vom Friesischen Seminar aus dem Publikum heraus spontan von seinem jährlich stattfindenden Minderheitenseminar, zu dem er Matthäus Weiss und dessen Kollegen zum Gespräch mit den Studierenden eingeladen habe. „Die Vertreter beider Minderheiten, die Friesisch Studierenden wie auch die Sinti und Roma, haben diese Treffen immer als einen Höhepunkt betrachtet“, schloss Thomas Steensen.

Abschließend wurde einvernehmlich festgestellt, dass die adäquate Form der Befassung mit Minderheitenfragen die Interdisziplinarität sei.

Zusammenfassung

Der 13. Dialog ADS-Grenzfriedensbund in Kooperation mit der Europa-Universität Flensburg hatte seinen Namen verdient und erfüllte in den lebhaften zwei Stunden den Anspruch, dass mit Vertretern einer Minderheit, in diesem Fall den Sinti und Roma, gesprochen werden sollte und nicht über sie.

Als Matthäus Weiss in seinem Schlussstatement neben ernsten Worten auch kurz von seinem blonden Enkelsohn sprach und spottete, „er habe ihn vielleicht doch geklaut“, war nicht ganz klar, ob er sich auf den Roman „Graf Petöfy“ von Theodor Fontane bezog, in dem dieses Vorurteil eine handlungsrelevante Rolle spielt.¹⁰ Aber ganz klar war, dass es sich hier um eine ungewöhnliche Offenheit eines Vertreters der Sinti und Roma handelte.

Das Duo Weiss spielte noch einmal zum Schluss, und Renate Schnack dankte allen Teilnehmern. Vor dem Seminarraum wurde bei Getränken und Laugenbrötchen lebhaft weiter diskutiert.

Anmerkungen

- 1 Rolf Fischer, Renate Schnack, 1. Dialog Grenzfriedensbund, in: Grenzfriedenshefte 4/2001, S. 273-284. Seitdem wurden die Dialogveranstaltungen regelmäßig in den Grenzfriedensheften dokumentiert.
- 2 Dazu Renate Schnack, Kulturbewahrung und Integration. Maro Temm – ein Wohnprojekt für Sinti und Roma, in: Grenzfriedenshefte 1/2008, S. 49-56.
- 3 Helga Ballauf, Inklusion für Sinti und Roma, in: Erziehung und Wissenschaft, H. 12/2012.
- 4 Günther Weiss, Sinti und Roma – seit 600 Jahren in Deutschland, http://www.zigeuner.de/sinti_und_roma_seit_600._jahren.htm.
- 5 Helga Ballauf, a.a.O.
- 6 Iulia-Karin Patrut/Herbert Uerlings, Fremde Arme - arme Fremde. ‚Zigeuner‘ in Literaturen Mittel- und Osteuropas, in: Inklusion/Exklusion, Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 3, Frankfurt a.M. 2007, S.9.
- 7 a.a.O., S. 238.
- 8 a.a.O., S. 239.
- 9 Herbert Uerlings/Iulia-Karin Patrut, ‚Zigeuner‘ und Nation, Repräsentation – Inklusion – Exklusion, in: Inklusion/Exklusion, Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 8, S. 18.
- 10 Vgl. Stefani Kugler, Zigeuner als Kinderräuber. Fontanes „Graf Petöfy“ und die Tradition eines Vorwurfs, in: Herbert Uerlings/Iulia-Karin Patrut, ‚Zigeuner‘ und Nation, S. 571.

Ein Literaturtipp für Interessierte über die im 13. Dialog diskutierten Fragen hinausgehend: Anita Geigges/ Bernhard W. Wette, Zigeuner heute, Verfolgung und Diskriminierung in der BRD, Lamuv Verlag, Bornheim-Merten, 1979. Das Besondere an diesem von Roma selbst verfassten Buch ist, dass es in besonderem Maße auf die politische Selbstorganisation eingeht, die mit der Aufnahme der ROMANI UNION in die UNO einen ersten Welterfolg feiern konnte. Das Buch ist nur antiquarisch zu beschaffen.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1 – 2, 4: ADS-Grenzfriedensbund, Fotos: Hans-Peter Kröber;
Abb. 3 Foto: Lars Salomonsen / BorderPress.dk.